Eine irische Freiheitsheldin

Erst wenige Monate sind seit jenen Schreckenstagen des irländischen Aufstandes verflossen, und schon wieder melden die Zeitungen von erneuten Unruhen in Dublin. Wie in den Ostertagen, ist die Freiheitsbewegung, die Irlands Trennung von England bezweckt, mit Gewalt und Blutvergießen durch die englischen Söldner eingedämmt worden, ehe ihre Wogen das ganze Land in Aufruhr setzen konnten. Den Anlaß zu der abermaligen Auflehnung gegen die englische Regierung bot ein kleiner Vorfall bei der Trauerfeier für die hingerichteten Patrioten; eine Frau soll den Berichten nach angeblich die Fahne der irischen Republik getragen, und dadurch den Straßenkampf heraufbeschworen haben. Dies zeigt, daß der Funke in den Herzen der „Sinn Feiner" noch im hellen Glühen ist, und ihre Hoffnung auf die Befreiung Irlands noch nicht gebrochen, und daß auch Frauen an der Seite der Männer für dieses Ziel sich opfern, obwohl ihre Führerin, Gräfin Konstanza Markiewicz, hinter Kerkermauern schmachtet. Die Gräfin wurde seinerzeit bei der Erstürmung des Postamts verhaftet und zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt. Dies ist das Ende ihrer Lebensbahn, die sich in den höchsten Kreisen der Gesellschaft bewegte. Als älteste Tochter des verstorbenen Sir Henry Gore-Booth, Bt. von Lissadell in County Sligo, und Schwester des gegenwärtigen Barons, zählte sie zu dem exklusivsten Adel von England, und stand in nahen Beziehungen zum englischen Hof und dem Vizekönig von Irland.

Gräfin Konstanze Markiewicz. Im Kellerverließ der Liberty Hall zu Dublin nach dem Strike von 1913. Ihr Dog-Cart kutschierend. Die Gräfin war bekannt als schneidige Reiterin und Jägerin.

Bereits in jungen Jahren zählte sie zu den interessantesten weiblichen Erscheinungen am englischen Hofe. Künstlerisch hochbegabt, ausübende Malerin und auch Schauspielerin, lebte sie mit ihrem Gatten, dem bekannten polnischen Maler und Schriftsteller Kasimir von Danin-Markiewicz, den sie vor 16 Jahren geheiratet, in Paris und später in Dublin, wo ihr Gatte den Direktorposten am Dubliner Künstlertheater inne hatte. Damals hatte sie mit den irisch-keltischen Bestrebungen nichts gemein, sie verurteilte sogar die separatistische irische Bewegung. In der Atmosphäre der Kunstbegeisterung, mit den gebildeten Iren verkehrend, lebte das Ehepaar dort zusammen bis zum Jahre 1908. Von dieser Zeit an nahmen die Anschauungen der Gräfin eine Wendung. Allmählich ließ sie sich von den ihr bisher fremden politischen Fragen, besonders von der irischen Nationalbewegung, hinreißen und nahm regen Anteil an allen Versammlungen und Beratungen. Häufig trat sie selbst als Rednerin auf und wies mit logischer Schärfe nach, daß die weitere Existenz oder Entwicklung Irlands in der Vereinigung mit England unmöglich sei. Sie agitierte für Irlands Selbständigkeit als Republik. Vom Glauben an ihre politische Sendung erfaßt, machte sie sich auf allen möglichen Protestversammlungen bemerkbar. Sie interessierte sich auch für die Streikbewegung, und mit ihren reichen Mitteln unterstützte sie die Familien der Streikenden.

Als Suffragistin hat Gräfin Markiewicz viele Flugschriften verfaßt und war auch auf diesem Gebiete eine der tonangebenden Führerinnen. Kurz ehe ihr Haus im Januar d. J. von der Polizei durchsucht worden war, wobei zahlreiche Flugschriften deutsch-freundlicher Tendenz beschlagnahmt worden sind, hatte sie in einer Versammlung irischer Stimmrechtlerinnen eine Rede gehalten, die Licht auf ihre Anschauungen wirft und einen Schlüssel zu ihrem revolutionären Wesen bildet.

Als gute Geschichtskennerin entrollte sie vor den Versammelten ein Bild von den irischen Frauen des Altertums, da das weibliche Geschlecht noch unumschränkte Macht besaß und in Selbstverteidigung seiner Rechte gegen den Mann zu Felde zog. Glänzende Beispiele von tapferen Frauen, deren Namen in Liedern und Balladen verewigt sind, führte die Rednerin an.

"Alas! for the deeds of the dead forgotten and out of mind,
Lavarcan, the Wise and Fand and the Fairy-woman, Feithleen;
Alas, for the sword of Fleeas, red flaming along the wind,
And Skiah from the Isle of Mists, the dark and terrible queen.

Their souls were fierce for freedom, they loved, and they called no man lord,
Freely the winds of Eirinn could tangle their loose-flowing hair;
Here in the sunny grianan the days are weary and long.
Weary are we of the sunshine and the cry of the wind and the rain."

„Auf dem Konzil zu Drumceat 590 wurden die Frauen Irlands vom Heeresdienst ausgeschlossen. 100 Jahre später mußte das Gesetz erneuert werden, weil es wirkungslos geblieben war. Das alte Irland erzog streitbare Frauen, und Frauen vollführten heroische Taten in jenen Tagen. Keine erkannte die Machtstellung des Mannes an. In neuerer Zeit dagegen besteht die Gefahr, daß Zivilisation sie um ihre Daseinsrechte bringt. Jener Geist, führte die Gräfin weiter aus, lebt in der Gegenwart nur in den Suffragetten. Andere Frauen führen ein untergeordnetes Dasein, bestimmt von Gesetzen, die der Geist des Mannes für sie schuf.

In Irland gab es zu jeder Zeit tüchtige Frauen, die ihre Lasten schulterten, aber hervorragende Führerinnen gab es keine. Aus kleinen Zügen, von der Hand männlicher Chronisten überliefert, erkennen wir, daß ihre Rollen immer nur passive waren und sie den Schritten des Mannes folgten, ohne eigene Initiative oder Selbständigkeit. Viele Beispiele hierfür wurden von der Rednerin angeführt.

Auf moderne Verhältnisse übergehend, sprach sie von der „Ladies Land League", gegründet von Anna Parnell, die Besserung der Verhältnisse versprach. Nachdem ihre männlichen Führer sämtlich ins Gefängnis gewandert waren, leiteten die Frauen die Bewegung und führten die Pläne mit Erfolg aus, die den Männern nicht gelungen waren. Als diese ihre Freiheit wieder erlangt hatten, setzten sie die Frauen ab und lösten die „Ladies Land League" ganz auf. Das war die letzte nationale Bewegung vor unserer Zeit. Heutzutage haben Frauen, die an nationalen Bewegungen beteiligt sind, nur die Aufgabe, Gelder zu sammeln, die von den männlichen Mitgliedern vertan werden. Solche Frauen-Hilfsgesellschaften demoralisieren die Frauen, schieben sie beiseite und berauben sie aller Initiative und Unabhängigkeit. Frauen sind auf ihre weiblichen Reize angewiesen, auf Intrigue und Hintertreppen-Einfluß.

Irische Poeten, wie Thomas Moore und andere, haben ein minderwertiges Charakterbild von der Frau geschaffen, nicht der Verehrung wert. Ihnen war die Frau nur Geschlecht und ein Entschuldigungsgrund zu einem „Drink". Nicht eine Kameradin oder Freundin sahen sie in der Frau, sondern nur ein schönes, begehrenswertes „Weib". Darum wendet Euch ab von der zweifelhaften Ritterlichkeit des „stärkeren" Geschlechts, tragt Eure eigene Verantwortung und seid vorbereitet, Euren eigenen sicheren Weg durchs Leben zu gehen.

Die zwei Klassen, die dieses Ziel anstreben, sind die Suffrageten und die Trades Union, oder Laborer Women. Ihnen gehört die Zukunft mit ihren besseren Daseinsmöglichkeiten.

Das Bewußtsein ihrer Würde und ihres Wertes sollte in jeder Frau geweckt werden. Man soll ihnen helfen, sich von falschen Idealen frei zu machen und ihren Wirkungskreis nicht ausschließlich im Hause zu suchen. Der Krieg hat bereits die Mauern alter Vorurteile niedergelegt und der Frau manche schwere Verantwortlichkeit aufgebürdet. Sind erst die letzten Spuren des Harem vertilgt, dann wird die Frau die Stellung einnehmen, die wir in Zukunft erhoffen."

Man muß wohl hierbei erwähnen, daß nirgendwo so heftige und zahlreiche Parteikämpfe toben, wie in Irland. Heute befeindet eine Partei die andere; morgen vereinigen sich zwei gegen eine dritte, und da sie dabei bewaffnet sind, so erschrak schließlich niemand mehr vor ihren Aufruhr-Manifesten. So nahm England auch die irische Bewegung nicht ernst. Bei den ausgeprägten politischen Anschauungen der Gräfin Markiewicz wunderte sich niemand mehr über ihre Hingabe an den Aufständen, man nahm dies wohl für eine Art Zerstreuung, bis ihr ganzes Treiben aufgedeckt wurde. Zwischen den Ehegatten war längst eine Entfremdung eingetreten. Der Krieg fand den Grafen in Albanien, wo er als Korrespondent einer englischen Zeitung tätig war. Dort erfuhr er von der Verhaftung und Verurteilung seiner Frau. Es steht zu erwarten, daß der Einfluß ihrer Verwandten eine Milderung der schweren Strafe herbeiführen wird.

Zur Lebensmittelfrage in Berlin und London.

Nicht allein in Deutschland sind die Lebensmittelpreise enorm gestiegen, so daß die Regierung dem Wucher durch strenge Maßnahmen vorbeugen mußte, auch in den anderen kriegführenden Ländern wird von der Bevölkerung über die Steigerung der Preise bittere Klage geführt. So lesen wir in dem Londoner „Daily Sketch" vom 27. Mai:

„Die Steigerung der Nahrungsmittelkosten artet zu einem nationalen Skandal aus. Fleisch ist so teuer geworden, daß viele Leute gezwungen sind, zeitweise vegetarisch zu leben, obgleich auch Gemüse täglich eine Preiszunahme erfahren. Welche Profite macht der Händler und welche der Farmer? Und wann wird die Regierung einschreiten und die Preise regulieren?" Der Wochenbericht gibt den Preis für eine Wintermohrrübe von bescheidener Größe auf twopence=4 Cents=17 Pfennige an, ein Bündchen neue Carrotten kosteten 5 Pence. Alte waren kaum erhältlich, die Armee hatte alle aufgebraucht.

In normalen Zeiten kommen große Quantitäten Gemüse aus Frankreich und Belgien nach England, aber dort stehen jetzt die Armeen und verbrauchen, was gezogen wird. Gegenwärtig versorgt Holland Englands Märkte.

Dagegen sind die Berliner Lebensmittelpreise billig zu nennen. Für ein Pfund alte Mohrrüben bezahlte man Ende Mai 50 Pfennige, neue kosteten das Bündel durchschnittlich 64 Pfennige. Der Kleinhandelpreis für junge Kohlrabi war 1.56 Mark für die Mandel. Bemerkt sei hier daß für junges Gemüse auch hierzulande hohe Preise gefordert werden, wie unsere Hausfrauen aus eigener Erfahrung wissen. Fleisch und Butter sind allerdings nur den bemittelten Klassen erschwinglich. Doch steht zu hoffen, daß der Sommer auch in den jetzt knapp bemessenen Kartenportionen eine Gewichtszunahme bringen wird und gleichzeitig ein Fallen der Preise. Die Lebensmittel stellten sich am 22. Mai wie folgt:

	14. Mai bis 20. Mai 1916	16. April bis 22. April 1916	14. Mai bis 22. Mai 1915	Zunahme gegen 1915	
	Mark	Mark	Mark	absolut Mark	%
1. Fleisch:					
Rind: Keule, Oberschale, Schwanzstück, Pfund	2.62	2.60	1.30	1.32	101.54
„ Brust . . . . „	2.30	2.30	1.11	1.19	107.21
Kalb: Keule, Rücken . . . . . „	2.51	3.72	1.40	1.11	79.29
„ Brust . . . . „	2.19	3.49	1.27	0.92	72.44
Hammel: Keule, Rücken . . . . „	2.72	3.63	1.39	1.33	95.68
„ Brust . . . . . . „	2.02	3.46	1.26	0.76	60.32
Schwein: Rücken, Rippespeer . . „	2.00	2.00	1.68	0.32	19.05
„ Schinken, frisch . . . „	1.80	1.80	1.47	0.33	22.45
„ „ geräuchert . . „	2.70	2.70	2.03	0.67	33.00
„ „ ausgeschnitten „	3.60	3.60	2.39	1.21	50.63
„ Speck, geräuchert . . . . „	2.65	2.65	1.77	0.88	49.72
2. Fische:					
Aale, lebend . . . . Pfund	2.76	3.13	1.39	1.37	98.56
„ in Eispackung . . . . . „	2.09	2.69	1.05	1.04	99.05
Bleie, lebend . . . . „	0.90	0.90	0.72	0.18	25.00
„ in Eispackung . . . . . „	0.73	0.71	0.51	0.22	43.14
Hechte, lebend . . . . . . „	1.25	1.24	1.27	—0.02	—1.57
„ in Eispackung . . . . . „	1.01	1.01	0.88	0.13	14.77
3. Kartoffeln und Gemüse:					
Kartoffeln . . . . Pfund	0.07	0.07	0.07	0	0
Kohlrabi . . . . Mdl.	1.56	.	.	.	.
Kohlrüben . . . . „	0.20	0.09	.	.	.
Mohrrüben . . . . „	0.50	0.28	0.14	0.36	257.14
Wirsingkohl . . . . „	.	0.46	.	.	.
4. Sonstige Waren:					
Backobst: Aepfel . . . . . Pfund	1.63	1.80	0.94	0.69	73.40
„ Birnen . . . . . . „	1.47	1.47	0.94	0.69	68.97
„ Pflaumen . . . . . „	1.48	1.36	0.70	0.78	111.43
Butter . . . . „	2.80	2.80	1.81	0.99	54.70
Eier . . . . Stück	0.23	0.23	0.12	0.11	91.67
Fadennudeln . . . . Pfund	.	.	0.68	.	.
Schweineschmalz . . . . . . „	.	3.10	1.70	.	.
Zitronen . . . . Stück	0.07	0.08	0.07	0	0

Beachtet die Papierabfälle.

Was Sparsamkeit bedeutet, hat man, seitdem der Krieg begonnen, auch hier schon hinlänglich erfahren. Besonders aber ist es unser altes Vaterland, das in Bezug auf diese herrliche Tugend der Welt schon mehr als einen glänzenden Beweis geliefert. Durch ihre Ausübung im weitgehendsten Sinne hat es den grausamsten Plan seiner Feinde, seine Bevölkerung auszuhungern zu wollen, völlig zuschanden gemacht, und der praktische deutsche Erfindungsgeist ließ Einrichtungen erstehen, die zur vorteilhaftesten Ergiebigkeit und Verwertung der vorhandenen Lebensmittel und Produkte jeglicher Art geführt haben, so daß wohl von einer Knappheit, doch nie von einem wirklichen Mangel an solchen die Rede sein konnte. Infolge jenes Riesenbedarfes an Leinen und anderen Stoffen für das mächtige Heer, wie durch die Unterbindung des Import- und Exportverkehrs sah sich Deutschland genötigt, die daraus zu fertigenden Gegenstände zum Teil aus einer anderen Masse herzustellen, und dazu wählte man das Papier. Von diesem Kunstprodukt wird heute eine Menge Verbandzeug für die Kriegsverwundeten fabriziert, auch dient es als Einlage in Bett- resp. Steppdecken an Stelle der Wolle oder Watte, ebenso vielen anderen nützlichen Zwecken.

Nun tauchte neuerdings das Gerücht auf, in unserem schönen Amerika sei durch die in Europa herrschenden Zustände eine Papiernot eingetreten, und vorwiegend handle es sich um weißes Papier, also um solches zur Herstellung von Tageszeitungen. Aus diesem Grunde befindet sich die „American Newspaper Association" in arger Bedrängnis, und darum hat unser Handelsdepartement eine Ordre erlassen, laut welcher sämtliche Bewohner, Frauen und Kinder miteingeschlossen, sich hinsichtlich des Gebrauchs dieses Fabrikats im allgemeinen und täglichen Leben der größten Sparsamkeit befleißigen sollen. Da nun die Not in der letzten Zeit noch gewachsen ist, so wäre eine strikte Befolgung dieser ernsten Mahnung dringend geboten. Man hat festgestellt, daß die Hälfte alles Papiervorrates für Zeitungen, Bücher und Zeitschriften verarbeitet wird, und daher ist es die Pflicht eines jeden Mannes, jeder Frau und jedes Kindes, für die Weiterpublikation dieser großartigen Bildungsförderer mitzuwirken. In welcher Weise dieses geschehen kann, werden wir weiter unten ersehen. Zunächst möchte ich meinen Leserinnen die vielen, wertvollen Zwecke, für welche das Papier, dieses Handelsbedürfnis, außerdem noch bestimmt ist, der Reihe nach einmal aufzählen. Da wäre zunächst das Schreibpapier in seinen verschiedenartigsten Variationen, auf dem wir unsere frohesten und schmerzlichsten Erlebnisse andern mitteilen und das so geduldig stillhält, auch wenn ihm häßliche Gedanken anvertraut werden. Wir wissen ebenfalls, welche wichtige Rolle es im Geschäfts- und Berufsleben spielt; wir kennen Zeichen-, Noten-, Fließ-, Lösch-, Glanz-, Pauß-, Gold-, Silber-, Sand-, Fliegen-, Pergament- und Packpapier, solches für Tapeten und jenes, woraus der begehrteste aller irdischen Schätze, das liebe Geld, hervorgeht. Dazu kommen noch die aus Papiermaché, einer durch Gummi, Leim oder Gips präparierten, biegsamen oder steifen Masse gefertigter Gegenstände, wie Figuren, Spielkarten, photographische Artikel, Globen, Landkarten, Trinkbecher, Galanterie-, Spielwaren und selbst Wäsche. Es gibt also kaum ein Ding zum Bedarf des Menschen, das nicht durch die Hilfe des Papiers gebrauchsfähig gemacht wird, und wie acht- und gedankenlos behandelt er häufig dieses nützliche Material! Seine Fabrikation, die in Papiermühlen vor sich geht, beschäftigt Tausende von Arbeitern, und wir können erstere mit Recht einen der hervorragendsten Industriezweige nennen.

Für einen Haushalt, darin verhältnismäßig geringe Mengen an Stoffen und Papier für den Sammler oder Händler übrig sind, wird geraten, den folgenden Unterschied in der Verwahrung derselben zu beobachten. Man sondere alte Stoffabfälle von altem Papier sorgfältig ab, ebenso Bücher, Zeitschriften und gefaltete Zeitungen. Die Stoffe sollten in Säcken aufgehoben und die Bücher in Bündel verschnürt werden; sämtliches andere Papier bewahre man, um alles bequem zu handhaben, in Ballen, Fässern oder Paketen auf und halte den ganzen Abfall womöglich sehr trocken. Größeren Etablissements, wie Hotels und Departement-Stores, wird der Vorschlag gemacht, sich zum Formen der Ballen eigener Pressen zu bedienen, ebenso ist eine besondere Art der Absonderung für Druckereien und ähnliche Geschäfte vorgesehen. Auch ersucht das Handelsdepartement, hauptsächlich Stoffabfälle an Wohltätigkeitsgesellschaften abzugeben. Ferner weist es darauf hin, daß die richtige Verwendung alten Papiers auch für die Erhaltung von Wäldern und Forstanlagen von außerordentlichem Werte sei.

Somit wäre es nur klug gehandelt, sich obige Regeln fest einzuprägen und sich der ausführlichen Pamphlete zu bemächtigen, die allerwärts zur Verteilung kommen sollen, damit die wichtige Sache systematisch betrieben werde. Die augenblickliche tägliche Erzeugung von Papier beträgt immer noch mehr als 15,000, der jetzige tägliche Gebrauch von altem, das wieder zu neuem verwertet wird, 5000 Tonnen. Kompetente Persönlichkeiten haben konstatiert, daß im Jahre 1913 rund 123,000 Tonnen Stoff- und 380,000 Tonnen Papierabfälle nach hier importiert worden sind.

Nehme sich also jeder diese Vorschriften zu Herzen und spare, wo und wie immer er kann, auch wenn die Liebesepistel an die Teure oder den Auserwählten ein wenig kürzer gerät. Es ist doch viel reizender, sich die süßesten Geheimnisse von Mund zu Mund zu sagen, als wenn Länder und Meere dazwischen drängen.

Ein junges Bäumchen ziehen,
Ist köstliches Bemühen:
Wenn dir die Zucht gelingt,
Es süße Früchte bringt.

Beruf und Anmut.

Vor einiger Zeit wurde in einer Zeitschrift die Frage aufgeworfen, ob eine Frau, die einem Beruf nachgeht, Anmut bewahren könne. Ein geistreicher Schriftsteller gab darauf die Antwort, daß er keinen Beruf kenne, der die Anmut der Frau so gefährde, wie der der Gattin, Hausfrau und Mutter. Aber alle Männer, die sich zu dieser Frage äußerten, können nicht jene verborgenen sozialen Wichtigkeiten in einer solchen Frage aufspüren, die sich zwischen den Worten lesen lassen, und ganz erschöpfend wird sich die Frage auch nicht beantworten lassen, solange die Natur uns nicht in gleicher Weise mit Schönheit und Grazie bedenkt.

Beruf und Anmut — das sind ja nun wirklich zwei Dinge, die einander bekämpfen. Aber weil hiervon ein uneingestandenes Fühlen in jedermann ist, hat sich das Paradoxe ergeben, daß kein Weib mehr nach Anmut strebt als gerade die Berufsfrau. Sie muß sich instinktiv immer gegen die mögliche vorurteilsvolle Kritik ihrer Erscheinung wappnen, während die andere Frau sich einer gewissen Sicherheit hingibt und aus ihr heraus leicht einmal nachlässiger ist. Je erfolgreicher die Berufsfrau ist, je deutlicher ihre Persönlichkeit der weitesten Oeffentlichkeit interessant wurde, desto stärker regt sich in ihr das Verlangen, nur um Gottes willen über ihrer Arbeit nicht das Wesen der Weiblichkeit zu verlieren und in ihrer äußeren Gestalt von geschmackvoller Unauffälligkeit, Sauberkeit und Ordnung zu sein. Das ist vom bescheidensten Ladenmädchen bis zur weltberühmten Künstlerin wohl dasselbe. Dem ersteren wird sie ohnehin zur Pflicht gemacht; die Begabung der letzteren ist naturgemäß mit einem gesteigerten Grad von Weiblichkeit verbunden. „Echte Künstlerschaft bei der Frau ist ohne erhöhte Weiblichkeit nicht denkbar. Ja, auch der Mann kann kein ganzer und großer Künstler sein ohne „einen Prozentsatz von W." — um mich einer Formel des so rasch vergessenen Weiningers zu bedienen.

Nun wollen wir uns aber einmal ansehen, wie viel Zeit, Geld und Nerven der Berufsfrau ihre Anmut kostet, diese frauliche Akkuratesse, ohne die auch seelische Grazie nicht gedeihen kann

Selten wird daran gedacht, daß eine Berufsfrau doppelte Lasten trägt: Sie hat, da sie fast immer die sich und oft auch noch ihre Familie wirtschaftlich Erhaltende ist, alle Arbeit, die ein Mann leistet, auf sich zu nehmen. Sie hat ihre langen Stunden am Schreibtisch, vor der Staffelei, im Bureau usw. Sie muß ausgedehnte geschäftliche Korrespondenzen führen, mit Verlegern, Uebersetzern, Kunsthändlern, Agenten, Redaktionen. Von zahllosen Zuschriften wird sie belästigt, die sich mit Sorgen, Entwicklungen, Plänen, Bitten vertrauensvoll an die „Frau" wenden, bei der mehr „Herz, Verständnis und Gebefreudigkeit" vorausgesetzt wird als beim Manne. Da kommt man denn beständig in diese Zweifel: Soll man antworten und sich nervös zerreiben oder mitleidslos und undankbar erscheinen. Denn alle diese rührenden Verehrer, die von weit-, oft über den Ozean her ihre Anliegen auf den Schreibtisch einer ihnen fremden Frau werfen, haben ja keinen Begriff davon, wie überbürdet sie ist. — Die Berufsfrau hat durch ihre Stellung auch meist Verbindung mit irgendwelchen bedeutenden Kulturbewegungen oder sozialen Anstalten — das kostet Zeit.

Sie muß mit der Gegenwart und Politik in Fühlung bleiben und daher Zeitungen lesen. An Wissen will sie fort und fort gewinnen durch Studium von Werken, die für ihre Richtung, Art, spezielles Arbeitsgebiet, ihre Nebeninteressen wichtig sind. Von der albernen Autographenjägerei, die oft mehr beleidigend als schmeichelhaft ist, von den beinahe unglaublichen Bettelbriefen sage ich nichts — das ist für Mann wie Weib die gleiche Züchtigung des Bekanntseins. Alles Vorstehende belastet die arbeitende Frau im gleichen Maße wie den arbeitenden Mann.

Aber wie ganz anders werden die Berufsstunden, die Arbeitsstille des Mannes geschont wie die der Frau! Wie wenig Begriff haben die Bekannten davon, daß man mit den Minuten geizen muß, um in einer auf sie gestellten Tagesordnung zu balanzieren. Einen Mann, der etwa einen wichtigen Prozeß oder weittragende kaufmännische Kalkulationen vor hat, würden gute Freunde nicht zu stören wagen; die Schwelle ihres Arbeitszimmers zu verteidigen, hat eine Frau täglich sich erneuernde Mühe.

Nun ist aber die Frau nicht nur die Ernährerin ihres eigenen Daseins, sie ist auch die Erhalterin ihrer Habe. Sie soll also, um das Volkswort zu wenden, nicht nur mit dem Leiterwagen hereinfahren — Männersache! — sie soll auch verhüten, daß mit der Schürze hinausgetragen werde — Frauensache!

Zwar wird die Berufsfrau mit dem Hause glatter fertig, als manche Geschlechtsgenossin. Sie ist Psychologin, sie verwertet ihre Menschenkenntnis dahin, daß sie ihre Dienstboten klüger behandelt, gerechter vor allem, und sie lange an sich zu fesseln weiß. Aber auch der beste Dienstbote, wenn seine Eigenschaften in stets gleicher Form bleiben sollen, braucht ständige Kontrolle. Je besser eine Berufsfrau ihr Heim mit Leinen, Silber, Geschirr und anderen Dingen ausstatten konnte, desto mehr Arbeit erwächst ihr. Wenn sie geschmackvolles Behagen um sich liebt, will sie es ordentlich und sauber glänzend haben. Sie wird auch darauf achten wollen und müssen, daß alles gut geschont wird, denn als wirtschaftlich selbständiger Mensch kennt sie sehr genau den Wert der Sachen, die vielleicht ihr eigener Fleiß erwarb. Das kostet wieder Zeit — Zeit.

Das Allerwichtigste, das Anspruchsvollste tritt aber mit den Mutterpflichten an die Berufsfrau heran! Mit den Kleinsten und Kleinen ist alles leichter getan. Aber die erwachsenden, dann die erwachsenen und abwesenden Kinder fordern ihr Recht, und der Mutter kann und wird nichts dringlicher sein, als mit ihnen geistig und im Gemüt fortzuleben. Ihr Dasein und alles, was es trübt und hellt, wird im Herzen der Mutter nachempfunden. Aber oft genug bleibt ihr nicht die Ruhe, die Angelegenheit der Ihren still in sich ausschwingen zu lassen. Da ist die Arbeit! Und hart fordert sie die Gedanken der Frau! Fast in allen Familien führt die Mutter die Korrespondenz mit den fernen Gliedern; der erwerbende Vater ist zu sehr von seinen Geschäften und — Manneserholungen (Klub, Skat, Stammtisch!) in Anspruch genommen. Die Mutter-Berufsfrau schreibt aber natürlich, trotz des Uebermaßes ihrer Beschäftigungen, doch die Briefe an die Ihren; je inniger sie mit ihnen verbunden ist, desto eifriger wird sie den Austausch durch die Post pflegen, und desto mehr Zeit wird er kosten.

Wenngleich die Berufsfrau auf zahlreiche erholende Geselligkeit und Weibereigentümlichkeiten verzichten muß, ganz einsam darf sie nicht leben. Sei es nun, daß sie in der Gesellschaft Anregungen, Gelegenheit zu Beobachtungen, zu Aussprachen über Praktisches, Verbindungen oder nur Erfrischung sucht. Und Geselligkeit kostet wieder Zeit.

Und bei dieser Last von Pflichten, die das Stundenrad im rasenden Tempo umtreiben — der Treibriemen ist aus unseren Nerven gewirkt — wünscht die Frau, die so arbeitet, noch die Anmut der Erscheinung zu pflegen! Jugend und Alter haben mit der Anmut nichts zu tun; sie ist unabhängig vom Taufschein; höchstens wächst die Rücksicht auf die Umwelt mit den Jahren, und der Alternden ist die Aufgabe gestellt, würdig und gefällig, nicht zu philiströs verkümmert und nicht zu jugendlich zu wirken.

Die Frau, die nicht von einem Beruf durch den Tag gehetzt wird, kann mit geschickten Fingern und Geschmack sparsam und wirksam ihre Kleidung der Mode folgen lassen. Eine Berufsfrau hat nicht die Muße, so vergnüglich ihr's auch zur Abwechslung wäre, sich aus abgängigen Kleidern noch hübsche Blusen zu machen; sie hat keine Zeit, eine Hausschneiderin zu bewachen oder ihr gar zu helfen. Sie kann selten all die noch so gut verwendbaren Bestände an Spitzen, Stoffteilen usw. ausnutzen. Sie muß arbeiten lassen oder fertig kaufen, je nach ihren Mitteln oder ihrer Figur. So kommt ihr die Kleidung viel teurer. Sie kann auch nicht lange über Schnitt und Farbe grübeln. Denn ihre Gedanken sind von wichtiger Berufsarbeit ganz und gar durchwühlt, gefurcht — die reizendste aller ausruhenden weiblichen Angelegenheiten: die Toilette, muß sie im Fluge nebenbei ordnen. Sonst kostet sie zu viel Zeit — Zeit. — Sie muß also einen viel sichereren Geschmack haben als andere Frauen, um sich nicht zu verpatzen bei ihrer Wahl.

Und nun erst die Körperpflege! Sie ist doch die Vorbedingung aller Anmut, ob die Frau zwanzig oder siebzig zählt. Das Bad, das Turnen, der Spaziergang! Alles wird mit Zeitverlust bezahlt. Die Haarpflege ist für einen Mann eine rasch erledigte Sache, ob er sich als „Lovelace" frisiert oder als Billardkugel. Aber das arme, langhaarige Geschlecht muß der Kopfwäsche alle Woche einmal eine Stunde und der gutgeordneten Haartracht täglich eine viertel bis eine halbe Stunde widmen. Das kostet Zeit.

Dies immer wiederkehrende Wort ist der Fluch über dem Leben einer Berufsfrau.

Wahrhaftig, ich entschuldige jede, die mit kurzgeschorenem Haar und mit der männlichen Tracht sich nähernden Gewandstücken, ohne viel nach Anmut zu fragen, sich Zeit zu sparen trachtet, d. h. nein, ich verstehe nur, wie das möglich ist, ich entschuldige es nicht! Denn, rückläufig wie ich bin, mir erscheint die Weiblichkeit der Frau noch immer von staatserhaltenderem Wert als ihr Beruf.

Das überhetzte Dasein einer Berufsfrau hat etwas ganz Unnatürliches! Ich schilderte es vielleicht zu einseitig, vom Rande meines Tintenfasses aus, aber ich denke mir, die Skizze wird doch nach mancherlei Richtungen hin auch auf andere Frauenleben im Berufszwang passen. Wir Frauen der Uebergangszeit haben es unwahrscheinlich mühsam. Die Künstlerin zwar muß vielleicht immer ein Opfer ihrer Begabung bleiben, die sie zur Unruhe vorbestimmt, während ein fast tragisches Bedürfnis nach Stille in ihr vorhanden ist. Aber auch für sie lassen sich sanftere Daseinsbedingungen denken.

Als das Schicksal die Dampfkraft erfinden ließ, machte es die erste Geste, um die Frau aus dem Hause zu weisen! Ich vertraue fest darauf, daß Entwicklungen kommen, die dem Schicksal eine andere Geste abnötigen, mit der es die Frau wieder ins Haus hereinruft.

Ein Klang.

Von Gertrud Westphal.

Durch meine Seele zittert
Mein ganzes Leben lang
In weichem, müdem Schwinger
Der eine wehe Klang.

Der Klang von Traum und Hoffen,
Dem nie Erfüllung ward,
Der Klang erstickter Sehnsucht,
Die der Erlösung harrt.

Ein Klang von süßen, reinen,
Wehmüt'gen Melodien,
Die fern wie Himmelsläuten
An uns vorüberziehn.

Ein Klang von traur'ger Liebe,
Die Leid und Schmerzen bringt,
Doch selbst ans Kreuz geschlagen
Noch kühn den Tod bezwingt.

Der wehe Klang — — der tönet
Von Anbeginn der Zeit,
Seit Menschenherzen schlagen
In Sehnsucht, Lieb' und Leid . . .